

## Pressespiegel

---

Potsdamer Neueste Nachrichten, 25. August 2009, Seite 20

### **Temporär ist auch nur ein Wort. Die „Temporary Art Zone“ sucht Wege für eine gemeinsame Reflexion über die Schiffbauergasse**

Von Almut Andreae

Der Artikel von Almut Andreae in den Potsdamer Neuesten Nachrichten stellt die international besetzte Ausstellung „Temporary Art Zone“ vor. Der Kurator Erik Bruinenberg hätte sich viel vorgenommen, was nicht nur im Untertitel der Schau sichtbar würde: „Zwischen Wende und Globalisierung - Zwischen Demokratie und Demokratiebewegungen“. Es sei ein ambitioniertes Projekt, ein in der thematischen Verklammerung gewagter Rundumschlag, ein Mammutprogramm, führt die Autoren aus: Denn nicht nur 20 Jahre Mauerfall, auch die Situation seither in der Schiffbauergasse würde aus der Sicht von neun Künstlerinnen und Künstlern verhandelt.

Dem emotionslastigen Mauerthema würde die bei der Vernissage im rosé Wattedress erscheinende Künstlerin Simone Weikelt mit ganz eigenem Flair und Hintersinn begegnen. Ihre Antwort auf die bedeutungsschwere Thematik realer und virtueller Mauern setze konsequent auf Rosa und schiebe sich dergestalt als watteweiche Wandmasse zwischen den Eingang zum Kunstraum und dem sich dahinter anbietenden Ausstellungsszenario. Diese Installation mit dem Titel „Contemporary Wall“ wecke gleich beim Hereinkommen das voyeuristische Interesse des Besuchers. Auch ein weiteres Kunstwerk, in denkbar scharfem Kontrast, bediene dieses. In einem von Jakobine Engel 1983 entstandenen Super 8 Acht-Film „Zone“ habe die Berliner Künstlerin durch offene U-Bahn-Türen die auf der U-Bahnstrecke zwischen West-Berlin und West-Berlin die sich auf DDR-Gebiet befindlichen und daher unter strengstes Filmverbot fallenden Geisterbahnhöfe einfangen. Untermalt vom Quietschen und Rumpeln der U-Bahn und den verwackelten Bildern im Halbdunkeln glaube man sich im Laufe des 14-minütigen Doku-Films mitten drin im Geschehen, urteilt Andreae. Für die Autorin gehört das virtuelle Unterqueren der einstigen Mauer zu den stärksten Eindrücken, mit denen man später die Ausstellung wieder verlasse.

Die Aufarbeitung des eigenen deutsch-deutschen Traumas habe sich Carsten Weitzmann in seiner doppelseitigen Wandmalerei „Real existierende Verheißung“ auferlegt. Sein an Symbolen überbordendes Figurenarsenal erzähle in skurriler Weise von noch nicht verheilten Wunden und traumartigen Gebilden in unerlöster Schwebelage zwischen Ort und West.

Vieles erschließe sich einem in dieser Ausstellung bei so einigen Arbeiten die jeweils intendierte Aussage nur in Verbindung mit dem beigefügten Kommentar. Erst durch die Lektüre der im Schriftbild etwas sehr klein geratenen Begleittexte würde man wirklich nachvollziehen, was genau es mit der doppelten Videopräsentation und den sich an der Projektionswand wirt kreuzenden neongelben Klebebandstreifen auf sich habe.

Recht konkret auf die Situation der Schiffbauergasse nehme der slowakische Künstler Marek Kucera Bezug. Im Dialog mit zwei TänzerInnen und einer SchauspielerIn halte dieser deren Haltung zum „tot“-sanierten Standort fotografisch in drei Posen fest. Nach Auffassung der Autorin, ziehe sich die in dieser Arbeit mit dem Titel „Cold District“ anhaftende Kritik an dem im Zuge der Sanierung gleichsam in Erstarrung gefallenen Kunstort Schiffbauergasse wie ein roter Faden durch die Ausstellung, die sich draußen auf dem Schirrhof fortsetze.

Dort stehe ein Überseecontainer, der den Platz der ehemaligen „Russentankstelle“ einnehme und in seiner Funktion als Denkraum die Ambivalenz zwischen Erfolgsgeschichte und Ratlosigkeit

zeige. In sechs Interviews kämen die Gründer des Waschhaus e.V. und andere Personen aus der Kunst- und Kulturszene zu Wort. Was sie bei aller Unterschiedlichkeit verbinde, seien das Engagement und die Aufbruchstimmung, mit der sie bald nach der Wende die sozialistische Industriebrache mit neuem Leben erfüllten. Dass dieser Prozess auf Dauer nicht ohne Querelen abgegangen sei, auch darüber nehmen die damaligen Macher, nunmehr als Zeitzeugen, kein Blatt vor den Mund.

Für Andreae sei es lohnenswert, sich für diese Interviews Zeit zu nehmen. Denn ihrer Meinung nach, schlage hier das Herz der Ausstellung. Und hier, führt sie fort, konzentriere sich auch der eigentliche Appell: Über den Weg der gemeinsamen Reflexion und Standortbestimmung diesem Ort neues Leben einzuhauchen. Auf dass er für die Künste nicht nur eine temporäre, sondern eine permanente Spielstätte sei, um sich mitten im Wandel neu zu erfinden.

Die Temporary Art Zone: bis 4. Oktober, mittwochs bis freitags, 14 bis 20 Uhr und samstags und sonntags, 12 bis 20 Uhr, in der Schiffbauergasse